

**„Aus jeder Schwäche schmiede ich ein Schwert.“  
Jüdische Identität und weibliches  
Selbstbewusstsein in Klara Blums Lyrik**

---

**Ioana Crăciun-FISCHER**

Prof. Dr., Universität Bukarest;

E-Mail: ioana.craciunfischer@lts.unibuc.ro

**Abstract:** This paper is an attempt to peel out the core of historical and autobiographical reality in Klara Blum's poems, to show their militant character and ideological limits, and to analyze them as contemporary documents whose relevance lies less in the originality of their language than in the consistency of their historical and intellectual substance.

**Key words:** Klara Blum, Bucovina, Jewish identity, ghetto, female identity, realism, Marxist aesthetic, communism, feminism, emancipation, China.

Der außergewöhnliche Lebensweg der jüdischen Dichterin, Prosaistin, Übersetzerin, Journalistin und Germanistikprofessorin Klara Blum begann am 27. November 1904 in Czernowitz, einer vielsprachigen, multikulturell geprägten Provinzstadt im habsburgischen Kronland Bukowina, die sich heute auf ukrainischem Territorium befindet. Er führte durch Kultur- und Sprachräume, die in ihrer Beschaffenheit kaum unterschiedlicher sein könnten. Klara Blum war genauso zuhause im galizischen Stetl wie im roten Moskau, im antisemitischen Wien der Ersten Republik wie im kosmopolitischen Paris, im königlichen Großrumänien wie im kommunistischen China. Sie wurde in ihrem Denken und Schaffen von Ideologien beeinflusst, deren Inhalte genau so deutlich auseinanderdriften: dem nationalistisch

gründierten Zionismus, der sozialdemokratischen Ideologie und dem internationalistischen Marxismus-Leninismus mit seinem Plädoyer für die Emanzipation der Frau. Klara Blums Lebensweg endete am 4. Mai 1971 im südchinesischen Guangzhou nach längeren Aufenthalten der Autorin in Wien und in der Hauptstadt der Sowjetunion, siebzehn Jahre nachdem sie die chinesische Staatsangehörigkeit verliehen bekommen hatte und sich fortan Zhu Bailan<sup>1</sup> nannte. Nach der altösterreichischen, der rumänischen und der sowjetischen war die chinesische ihre vierte Staatsbürgerschaft. Zhu war der Familienname ihres chinesischen Geliebten, des kommunistischen Aktivisten und Theaterregisseurs Zhu Xiangcheng, den sie als Emigrantin in Moskau während ihres elfjährigen Aufenthalts kennen gelernt und mit dem sie drei Monate glücklich zusammengelebt hatte, bis er plötzlich spurlos verschwand. Klara Blum vermutete, ihr Geliebter sei im Untergrund politisch aktiv für den Sieg des Kommunismus in China und könne sich deshalb nicht bei ihr melden. Sie hat die bittere Wahrheit über das Schicksal des verschollenen Zhu Xiangcheng nie erfahren. Klara Blum suchte ihr Leben lang beharrlich nach ihm im ganzen Reich der Mitte und besang ihn in vielen ihrer Gedichte sowie in ihrem Hauptwerk, dem in der ehemaligen DDR publizierten Roman *Der Hirte und die Weberin* (1951). Zhu Xiangcheng, übrigens ein dreifacher Familienvater, dessen chinesische Ehefrau Wang Jifeng Ende der 40er Jahre in Shanghai lebte, als Klara Blum sie dort besuchte und sich fälschlicherweise als dessen Moskauer Gattin ausgab, war bereits 1943 in Sibirien gestorben, wohin ihn 1938 der Sicherheitsdienst Stalins wegen Spionage deportiert hatte. 1989 wurde er auf Beschluss des Obersten Sowjets rehabilitiert.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Bailan ließe sich ins Deutsche durch *weiße Orchidee* übersetzen.

<sup>2</sup> All diese Details aus dem Leben Klara Blums entnahm ich der Einführung von Zhidong Yang: *Klara Blum – Zhu Bailan (1904-1971)*, in: Blum, Klara: *Liebesgedichte*, hrsg. von Bernhard Albers, Rimbaud-Verlag Aachen 2021, S. 7 ff.

Zusammen mit Rose Ausländer, Alfred Kittner, Moses Rosenkranz und Alfred Margul-Sperber gehörte Klara Blum zu einer zu Beginn des 20. Jahrhunderts geborenen, auf Deutsch schreibenden Generation Bukowiner Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft, deren Werke allmählich aus ihrem literarhistorischen Schattendasein hervorzutreten begonnen haben, ohne jedoch die Intensität zu erreichen, mit der das Oeuvre eines Paul Celan weltweit rezipiert und erforscht wird. Erste Annäherungsversuche an das Werk Klara Blums hat es im Rahmen der Exilforschung<sup>3</sup> und der Erforschung des Buchenlandes als einer kulturell vielfältigen und dennoch einheitlichen Landschaft<sup>4</sup> gegeben. Nichtsdestotrotz ist ihrem außergewöhnlichen Leben und ihrem facettenreichen Werk bis heute nur eine einzige auf Deutsch verfasste, konsistente Monographie gewidmet worden<sup>5</sup>. Dies verwundert umso mehr, als Klara Blums literarisches Werk mit seinen vielen chinesischen Themen und Motiven eine

<sup>3</sup> Siehe die Studie von Lange, Thomas: *Emigration nach China: Wie aus Klara Blum Dshu Bailan wurde*, erschienen in: *Exilforschung: ein internationales Jahrbuch*, Nr. 3 (1985), S. 339-348.

<sup>4</sup> Erwähnenswert ist die Arbeit von Shchyhlevska, Natalia: *Deutschsprachige Autoren aus der Bukowina: die kulturelle Herkunft als bleibendes Motiv in der Identitätssuche deutschsprachiger Autoren aus der Bukowina; untersucht anhand der Lyrik von Paul Celan, Rose Ausländer, Alfred Kittner, Alfred Gong, Moses Rosenkranz, Immanuel Weißglas, Alfred Margul-Sperber, Selma Meerbaum-Eisinger, Klara Blum, Else Keren*, Frankfurt a. M. et al., 2004.

<sup>5</sup> Es handelt sich um die Studie von Yang, Zhidong: *Klara Blum – Zhu Bailan (1904 – 1971). Leben und Werk einer österreichisch-chinesischen Schriftstellerin*, Frankfurt a. M. et al., 1996. Die chinesische Germanistin Zhidong Yang hatte zwei Jahre zuvor eine Würdigung Klara Blums in der Zeitschrift *Literatur und Kritik*, Heft 287/288 (1994), S. 103-108 veröffentlicht. 2001 gab sie eine kommentierte Auswahl-edition der Werke Klara Blums heraus, die im Böhlau-Verlag erschienen ist. Eine weitere, 547 Seiten starke Monografie mit dem Titel *Klara Blum* wurde 2021 in chinesischer Sprache von Nianci Peng und Jia Lin in Guangzhou veröffentlicht.

wahre Fundgrube zumindest für die am Phänomen der Interkulturalität interessierte Literaturforschung darstellt. Es ist nicht auszuschließen, dass der unbefriedigende Stand der Forschung des Werks Klara Blums einerseits damit zusammenhängt, dass zwei ihrer Romane bisher unveröffentlicht geblieben und viele ihrer Schriften schwer zugänglich sind, beispielsweise diejenigen Texte, die sich im Moskauer Zentralen Literaturarchiv in ihrem Teilnachlass befinden und auf Russisch verfasst wurden, oder diejenigen, die die Autorin in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts in der Zeitschrift *Internationale Literatur: Zentralorgan der Internationalen Vereinigung Revolutionärer Schriftsteller*<sup>6</sup> veröffentlicht hat, unter ihnen auch einige Texte mit rumänischer Thematik<sup>7</sup>. Andererseits ist es möglich, dass ihre militant-feministische Stimme von der Literaturkritik als politisch zu naiv, ihre Gedichte und Romane als ideologisch zu unkritisch positioniert, ihr poetischer Duktus als zu konventionell und zu wenig unverwechselbar empfunden wurde, weswegen die Anziehungskraft ihres Werks für die Literaturwissenschaft eher schwach blieb.

Der vorliegende Beitrag versteht sich als einen Versuch, diese literaturwissenschaftliche Forschungslücke in einigen ihrer Aspekte partiell zu füllen. Klara Blums Poetik speist sich aus der marxistisch-leninistischen Auffassung, der zufolge die

<sup>6</sup> So zum Beispiel das Gedicht *Nacht in der Krim*, in: Jg. 6 (1936), Heft 6, S. 31-32; die Gedichte *Juanita* und *Die Atheistin von Krassnowidowo*, in: Jg. 8 (1938), Heft 2, S. 45-48; das Gedicht *Und wir entscheiden alles*, in: Jg. 9 (1939), Heft 12, S. 42-43; das Gedicht *Kaukasische Ballade aus alter Zeit*, in: Jg. 9 (1939), Heft 3, Seite 47-48, usw.

<sup>7</sup> Siehe: Blum, Klara: *Anna Pauker: – Rumänische Melodie. Die Ballade vom rumänischen Advokaten. Das Regiment*, in: *Internationale Literatur: Zentralorgan der Internationalen Vereinigung Revolutionärer Schriftsteller*, Jg. 7 (1937), Heft 8, S. 78-81; Blum, Klara: *Zwei rumänische Lieder: Der Wunderrabbi von Sadagura. Der Erntekranz*, in: *Internationale Literatur: Zentralorgan der Internationalen Vereinigung Revolutionärer Schriftsteller*, Jg. 8 (1938), Heft 5, S. 47-48.

Dichtung wie die Kunst im Allgemeinen als objektiver Spiegel der sozialen, politischen und ökonomischen Realitäten einer bestimmten historischen Epoche zu fungieren und dass der Dichter, generell der Künstler, die Mission eines wahrheitsgetreuen Zeitzeugen zu erfüllen hat. Dieser Literaturauffassung verdankt Klara Blums poetischer Diskurs, der nie ins rein Fiktionale gleitet und jeder idealisierenden auktorialen Selbststilisierung fern bleibt, seine betonte, oft bedrückende Realitätsnähe, jedoch auch sein etwas exaltiert wirkendes politisches Engagement. Es gilt im Folgenden, den Realitätskern mancher ihrer poetischen Werke herauszuschälen, ihren militanten Charakter und ihre ideologischen Grenzen aufzuzeigen und Klara Blums Gedichte als hochinteressante Zeitdokumente zu betrachten, deren Relevanz weniger in der Originalität ihrer Sprache oder in der vielfältigen Interpretierbarkeit ihres lyrischen Diskurses als vielmehr in der Konsistenz ihrer historischen und geistesgeschichtlichen Substanz liegt.

Ein erster Blick gilt dem Gedicht *Herkunft*, in dem Klara Blum ihren außergewöhnlichen Lebensweg schildert. Für lar moyantes Selbstmitleid ist genauso wenig Platz in dieser lyrischen Autobiographie wie für die Selbststilisierung eines leidgeprüften jüdischen Menschen zum mythischen, stets durch die Welt irrenden, nirgendwo Fuß fassenden, ewigen Juden: „Wähnst du, daß ich geschlagen, fluchbelastet /Die Welt durchirre, herd- und heimatlos, /Gehetzter Fuß, der nirgends ruht und lastet? /Du irrst. Mein Los ist seltsam, doch nicht hart“<sup>8</sup>, sagt sie zu einem fragenden Du, dessen Identität in der Schwebeliege bleibt. Dieses Du könnte nicht zuletzt auch der Leser oder die Leserin ihrer Poesie sein. In der Pose der starken, politisch geschulten und selbstbewussten Frau bejaht Klara Blum mit marxistischem Geschichtsoptimismus ihr Los als ein großes

<sup>8</sup> Blum, Klara: *Herkunft*, in: Dies.: *Liebesgedichte*, herausgegeben von Bernhard Albers. Einführung von Zhidong Yang, Rimbaud-Verlag Aachen, 2012, S. 50f; hier: S. 50.

Privileg, in fünf grundverschiedenen Ländern und Kulturen gelebt und ihre Identität dort gefunden und geformt zu haben. In anfänglich nostalgisch-sentimentalen Tönen, die bald einem pathosgeladenen, politisch kritischen Diskurs an die Adresse des monarchischen Großrumäniens weichen, evoziert die Dichterin die vielsprachige und multikulturelle Bukowina ihrer Kindheit:

Geboren bin ich, wo die Buche rauscht,  
 Die Doina aufklingt trüb im Unglücksahnen,  
 Der Slawenlaut sich trotzig mischt und tauscht  
 Mit Schönheitsdurst und Lustklang des Romanen,  
 Wo heut der Femestrolch sein Szepter schwingt ...  
 Die kahlgeraubten Felder hungrig stöhnen  
 So fühl ich's, daß es Vers um Vers durchdringt,  
 Was ihr durchlebt, geknechtete Rumänen.<sup>9</sup>

Das Urteil der Dichterin in Bezug auf die sozialen und politischen Zustände im rumänischen Königtum fällt klischeehaft, undifferenziert aus und zeugt von marxistisch-leninistischer Indoktrinierung. Der stark politisierende Blick der Dichterin verurteilt die sozialen und politischen Zustände in Wien, der Stadt Mozarts und ihrer „Lehrzeit“<sup>10</sup>, mit derselben Härte. Das junge Wiener Proletariat, das die Dichterin wortschöpferisch als „witzsprühend kühne[ ], trotzdurchglühte[ ] Massen“<sup>11</sup> beschreibt, lebt, ähnlich den geknechteten Rumänen, in Armut und Gefangenschaft; daher die zur proletarischen Revolution aufrufende, pathosgeladene Frage des lyrischen Ichs, das die Stadt Wien weiblich personifiziert und die proletarische Revolution mit der Frauenemanzipation parallelisiert: „Mein Wien, mein Wien, sag, wann befreist du dich,/ Altholde Mutter hoffnungsvollster Söhne?“<sup>12</sup> In vergleichbarer Knechtschaft, „blitzend unterm Hieb der Mörderknute“<sup>13</sup>, lebt in den Augen der Zionistin

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Ebd., S. 51.

Klara Blum das gesamte europäische Judentum – „zersplittert Volk mit festgefügtem Geist“<sup>14</sup> –, indem es Todesstürme aushält und hartnäckig in der Liebe und im Hass ist. Ihre jüdische Identität bejaht die Kosmopolitin Klara Blum mit einem Pathos, das ihrem poetischen Duktus Bekenntnischarakter verleiht: „Ich bin nicht heimatlos. Ich bin zuhaus /In Ost und West in jeder Judengasse.“<sup>15</sup> Das Reich der Mitte, das Heimatland ihres chinesischen Geliebten, zeichnet Klara Blum aus der Perspektive der liebenden Frau in weichen, delikaten Tönen. „Und Weibheit, Liebessorge, Liebesschwur /Verbinden mich dem fernen weisen Lande“<sup>16</sup> – so lautet das Liebesbekenntnis einer romantisch veranlagten und zugleich selbstbewussten Frau, die allerdings dazu neigt, alles, was sie wahrnimmt, schablonenhaft zu politisieren. In Wien, der Stadt ihrer Lehrzeit, war es Mozarts Musik, die sie zu einer Art Marseillaise stilisiert hatte: „Im Ohr noch Mozarts feine Freiheitstöne“<sup>17</sup>; im Reich der Mitte, das sie – Iphigenie gleich – mit der Seele sucht, ist es die ihr unbekannte chinesische Sprache, die in ihrer phonetischen glöckchenähnlichen Beschaffenheit, „mir vernehmbar nur, /[...] von todeskühnem Widerstande“<sup>18</sup> erzählt. Auf die Frage ihres staunenden Dialogpartners, wie sie es denn verstand, „So viele Länder fühlend zu durchdringen?“<sup>19</sup>, antwortet die Dichterin unpersönlich und voller Pathos im Geist des internationalistischen Marxismus-Leninismus: „Das lehrte mich mein größtes Vaterland / Das Land der frei erhobnen Arbeitsschwingen. /All meiner Brüder Henker, er zerschellt /An Rußlands Kraft.“<sup>20</sup> Die tief schürfende Selbstreflexion schrumpft in dieser Antwort zum politischen Klischee, die nuancenreiche Sondierung der eigenen

---

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Ebd., S. 50.

<sup>18</sup> Ebd., S. 51.

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> Ebd.

Subjektivität bleibt aus und weicht einer schablonenhaften Kritik des Kapitals.

Dieser im Geist des Marxismus wurzelnden Kritik des Kapitals begegnet man auch in dem autobiographisch gefärbten Gedicht *Mutter 1913*. Das Jahr 1913 hat eine besondere Bedeutung in Klara Blums Leben. Die Ehe ihrer wohlhabenden jüdischen Eltern – der Vater, Josef Blum, war Großgrundbesitzer und wirkte jahrelang als Landtagsabgeordneter der Bukowina – wird in diesem Jahr in Czernowitz geschieden. Mutter und Tochter fliehen nach Wien, wo sie unter dem Mädchennamen der Mutter – Cipe Maschler-Blum – in verschiedenen Pensionen wohnen. Sie leben in permanenter Furcht, von der Wiener Polizei entdeckt und auseinander gerissen zu werden, da der Richter im Scheidungsprozess entschieden hat, das Kind der väterlichen Obhut anzuvertrauen. Dem richterlichen Beschluss liegen ökonomische Argumente zugrunde, die das achtjährige Kind trotz seines zarten Alters selbstbewusst als menschenverachtend kritisiert. Im lyrischen Gespräch mit der Mutter heißt es aus dem Mund des Kindes:

Du mußt mir alles vom Prozeß jetzt sagen.  
Vom Richter ist das eine Schweinerei,  
So zu entscheiden, ohne mich zu fragen.  
Egal, wir sind geflüchtet, wir sind frei.

*Darum*, sagt er, muß ich beim Vater bleiben?  
Was heißt „wirtschaftlich stärker“? Heißt das reich?  
Die Polizei versucht mich aufzutreiben?  
Nun, Wien ist groß, sie finden uns nicht gleich.<sup>21</sup>

Hinter der Maske eines achtjährigen Kindes, das still mit Puppen spielt, verbirgt sich in Klara Blums Gedicht *Mutter 1913* ein marxistisch geschulter, um nicht zu sagen: indoktriniertes Geist, der das Kapital als Quelle allen Übels an den Pranger stellt. Das als frühreifere Kind inszenierte lyrische Ich übt vernichtende

<sup>21</sup> Blum, Klara: *Mutter 1913*, in: Dies.: *Liebesgedichte*, a. a. O., S. 39-41; hier: S. 39f. Kursive Hervorhebung im Original!



Kritik an der patriarchalischen Welt, in der es gezwungen ist zu leben. Das großbürgerliche Czernowitzer Elternhaus mit Gouvernante und zahlreichen Gästen, die alle dick, dumm und ekelig sind, im Salon Karten spielen, das Kind streicheln und die Mutter kichernd Blaustrumpf nennen, stellt für beide, Mutter und Tochter, ein fürchterliches Gefängnis dar, aus dem sie auszubrechen träumen: „Das alles hier ist nichts für dich und mich. /[...] Zeig mir die Bilder deiner vielen Bücher /Und denk dir aus: wie kommen wir hier fort?“<sup>22</sup> Als emanzipierte, selbstbewusstum ihr Rechtauf Bildung und Selbstverwirklichung kämpfende Frau dient die Freiheit liebende Mutter als Modell für die Tochter: „Du willst vom Vater weg, du willst studieren, /ich merk es wohl und finde: du hast recht.“<sup>23</sup> Die erträumte Freiheit erweist sich im habsburgischen Wien jedoch als eine Utopie: „Nein – Kindertraum ist unser stolzes Glück, /Die Polizei wird mich zum Vater holen /Und du ... du kehrst von selber dann zurück.“<sup>24</sup> Zurück in eine Stadt von bedrückender Engstirnigkeit, von der kaum jemand in der Weltstadt Wien weiß: „Ich sage niemandem, woher wir kamen: /,Aus Czernowitz? Ja gibt's denn diese Stadt?“<sup>25</sup> Den Weg der ersehnten Emanzipation wird die erwachsene Tochter erst im sowjetischen Russland gehen können, dort, wo sie als Kommunistin kämpft, damit, wie es voller Pathos heißt, „die Menschheit vorwärts geht.“<sup>26</sup> Während sie im Sterben liegt und die kämpferische Marseillaise in ihren Ohren braust, träumt die herzkrankte Mutter vom „großen Sowjetlande“<sup>27</sup>, das ihrer in der Moskauer Emigration lebenden Tochter „das Recht des freien Bürgers gab“<sup>28</sup> – prosaischer ausgedrückt: die sowjetische Staatsbürgerschaft. Die Sowjetunion wird in

<sup>22</sup> Ebd., S. 39.

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Ebd., S. 40

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> Ebd., S. 41.

<sup>27</sup> Ebd.

<sup>28</sup> Ebd.

diesem Gedicht zu einem *locus amoenus* stilisiert, wo die Frauenemanzipation keine Utopie mehr darstellt, sondern bereits Wirklichkeit wurde. Der kritische Blick auf die Zustände im heimatlichen Czernowitz weicht am Ende des Gedichts *Mutter 1913* einem propagandistisch wirkenden Panegyrikus auf ein Land, das – welche Ironie des Schicksals! – Klara Blums chinesischen Geliebten auf dem Gewissen hat.

In der Lyrik Klara Blums nimmt der Topos des jüdischen Ghettos einen herausragenden Platz ein. Das Bild des Ghettos setzt sich in ihrer Lyrik aus Elementen zusammen, die von einem Gedicht zum anderen nur gering variieren. Das Ghetto ist einerseits ein dumpfer, trostloser Ort des Elends und der Diskriminierung, der Gefangenschaft und der Demütigung, bewohnt von streng Gläubigen in zerrissenen Kaftanen und mit Schläfenlocken. Andererseits ist das jüdische Ghetto der Nährboden proletarischer Revolutionsgedanken und emanzipatorischer Bestrebungen, ein Ort, wo eine junge Generation politisch aufgeklärter Menschen für ihre Freiheitsideale zu kämpfen und zu sterben gewillt ist. Als Dichterin des Ghettos ist Klara Blum mit vier Sonetten in der berühmten *Anthologie deutschsprachiger Judendichtung aus der Bukowina* vertreten, die Alfred Margul-Sperber zusammengestellt hat.<sup>29</sup> Das alte Ghetto in Venedig schildert sie im ersten der vier Sonette als ein „gedrängtes Kreuz und Quer /von morschen Häusern, kerkerdumpf und schwer, /umweht vom Hauch der Abgeschlossenheiten.“<sup>30</sup> In der Wortschöpfung „kerkerdumpf“ hallt das tragische Schicksal des jüdischen Volks wider, das im Laufe der Geschichte unzählige Martern litt, dessen Seele erstickt, dessen Glieder gebunden wurden. Beim Besuch des alten Ghettos in Venedig,

<sup>29</sup> Siehe: Blum, Klara: *Ghettosonette aus Venedig*, in: *Die Buche. Eine Anthologie deutschsprachiger Judendichtung aus der Bukowina*. Zusammengestellt von Alfred Margul-Sperber. Aus dem Nachlass herausgegeben von George Guțu, Peter Motzan und Stefan Sienerth, IKGS Verlag München 2009, S. 70-72.

<sup>30</sup> Blum, Klara: *Ghettosonette aus Venedig I*, in: Ebd., S. 70.

auf dessen morschen Stufen kauern jetzt „neue Judenkinder ohne Zahl“<sup>31</sup> spielen, fragt das lyrische Ich nach den Spuren dessen, „was einst geschah in Blut und Tränen, /die dumpfe Grausamkeit, das stumpfe Höhnen? /Tot, alles tot. Es blieben nur die Lieder.“<sup>32</sup> Der Rückzug ins Kontemplative und ins Ästhetische – „Ein Volk litt Martern – sieh, da sang es Lieder“<sup>33</sup> – stellt eher eine Ausnahme in Klara Blums GhettoLyrik dar, wo die (jüdischen) Opfer selten in Resignation verharren und dem Henker kein Paroli bieten. Typisch für Klara Blums GhettoLyrik ist eher die trotzig kämpferische Haltung der jungen, politisch aufgeklärten Generation von Juden, die im Gedicht *Erst recht!* thematisiert wird:

In den Ghettos von Fokschani,  
Kischnew und Czernowitz,  
In den alten, krummen Gassen,  
In des Elends grauem Sitz,  
Lebt ein Wort, das auch den stärksten,  
Mächtigsten Bedrucker schwächt,  
des Geschmähten, des Gehetzten  
Altes Judenwort: „Erst recht.“<sup>34</sup>

Der Held dieses Gedichts ist ein „stille[r] Judenknabe“<sup>35</sup> namens Emil Schneiberg, vermutlich eine reale historische Gestalt, der zusammen mit anderen Freiheitskämpfern aus den Ghettos „von Braila, /Jassy, Hertzta, Bukarest“<sup>36</sup> nach Spanien ging, um dort gegen einen Feind zu kämpfen, von dem es heißt, er sei „der gleiche, /der daheim sein Volk bedrückt.“<sup>37</sup> Der in idealisierenden Tönen als besonders scharfsinnig, rücksichtsvoll, freundlich

<sup>31</sup> Blum, Klara: *Ghettosonette aus Venedig II*, in: Ebd., S. 71.

<sup>32</sup> Ebd.

<sup>33</sup> Blum, Klara: *Ghettosonette aus Venedig IV*, in: Ebd., S. 72.

<sup>34</sup> Blum, Klara: *Erst recht!*, in: Dies.: *Liebesgedichte*, a. a. O., S. 48f; hier: S. 48.

<sup>35</sup> Ebd., S. 49.

<sup>36</sup> Ebd., S. 48.

<sup>37</sup> Ebd.

und mutig beschriebene junge Held fällt in Francos Spanien, doch sein Tod vermag nicht, den Drang seines geknechteten Volks nach Freiheit zu ersticken, im Gegenteil: Er mobilisiert die Volksmassen in den Judengassen des ganzen Landes im Kampf gegen ihre Bedrücker:

In Rumäniens Judengassen,  
Tausendköpfig, dicht gedrängt,  
Sammelt sich das Volk, das schweigend  
Seines jungen Helden denkt.  
Längst verlernte es zu beten,  
Das verbissne Geschlecht,  
Die gepreßten Lippen formen  
Nur das eine Wort: „Erst recht.“<sup>38</sup>

Man fühlt sich an Sergej Eisensteins Film *Panzerkreuzer Potemkin* (1926) erinnert, wo der Tod eines einzigen Matrosen die ganze Bevölkerung von Odessa zur Solidarität mit den Geknechteten an Bord des Schiffes mobilisiert.

Zum jüdischen Ghetto als dem Nährboden des Wunsches nach Freiheit hat das lyrische Ich im Gedicht *Czernowitzer Ghetto* eine besondere Beziehung, die auf Klara Blums Biographie zurückzuführen ist. In der Bukowiner Heimatstadt der Dichterin hat es bis Oktober 1941 ein jüdisches Ghetto nie gegeben, dafür ein Judenviertel mit engen Gassen und meist ärmlichen Häusern. Die Gleichstellung der Juden, die 1867 gesetzlich beschlossen wurde, brachte einen großen wirtschaftlichen Aufschwung mit sich, der viele Juden reich machte. Die wohlhabenden jüdischen Familien, aufgeklärte und emanzipierte Menschen, zogen aus dem alten Judenviertel von Czernowitz in ein Neubaugebiet der Oberstadt, während die strenggläubige Unterschicht im Judenviertel blieb. Klara Blum stammte aus der großbürgerlichen, reichen Oberstadt.<sup>39</sup> Im Gedicht *Czernowitzer*

<sup>38</sup> Ebd., S. 49.

<sup>39</sup> Diese Details über die Geschichte der Stadt Czernowitz entnahm ich dem Kommentar von Bernhard Albers zu Klara Blums Gedicht

*Ghetto* kontrastiert Klara Blum das alte Judenviertel ihrer Heimatstadt, das sie historisch nicht ganz korrekt „Ghetto“ nennt, mit den neuen Gartenstraßen der Oberstadt, wo sie selbst als Tochter eines reichen jüdischen Großgrundbesitzers geboren wurde, von dem es im 1947 in Paris geschriebenen Gedicht *Grimmiger Lebensbericht* kritisch heißt: „Der Vater sann: Profit! Und ächzte: Spesen!“<sup>40</sup> Die Ingredienzien des jüdischen Ghetto-bildes sind im Gedicht *Czernowitzer Ghetto* die üblichen und hören sich beinahe klischeehaft an: alte, enge Gässchen, zerrissene Kaftane, Schläfenlocken, Bettelsuppe, Elend und Hunger, zugleich aber auch viel Witz und Geist. Über die strenggläubige Unterschicht, die in den „Pariagassen“<sup>41</sup> des Czernowitzer Ghettos „stöhnend, höhnend“<sup>42</sup> lebt, heißt es: „Das Elend hielt sie an den Schläfenhaaren /In ihrem engen alten Ghetto fest.“<sup>43</sup> Die gefeierte Stunde der Befreiung schlug 1867 nur für diejenigen Juden, die, so Klara Blum, „einflußreich und satt und breit“<sup>44</sup> waren. Diese Privilegierten, die „vornehm in die Gartenstraßen /Zur Nachbarschaft mit Oberst und Bojar“<sup>45</sup> gezogen sind und zu deren Kreis auch die Familie der Dichterin gehörte, misst man im antisemitischen Klima des Buchenlands nicht „mit den gewohnten Maßen. /Sie sind ‚zwar‘ Juden, aber annehmbar.“<sup>46</sup> Die (selbst-)kritischen und (selbst-)ironischen Töne, in denen Klara Blum die reichen jüdischen Bewohner der Czernowitzer Oberstadt porträtiert, sind kaum zu überhören. Anders als die

---

*Czernowitzer Ghetto*, in: *Blaueule Leid. Bukowina 1940-1944. Eine Anthologie*. Herausgegeben und kommentiert von Bernhard Albers, Rimbaud-Verlag Aachen 2001, S. 18.

<sup>40</sup> Blum, Klara: *Grimmiger Lebensbericht*, in: Dies.: *Liebesgedichte*, a. a. O., S. 52-54; hier: S. 52.

<sup>41</sup> Blum, Klara: *Czernowitzer Ghetto*, in: Dies.: *Liebesgedichte*, a. a. O., S. 42-45; hier: S. 42.

<sup>42</sup> Ebd., S. 42.

<sup>43</sup> Ebd.

<sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> Ebd.

armen, jedoch in Würde lebenden Ghettabewohner haben diese aufgeklärten und emanzipierten Juden keine Existenzsorgen, sie kennen aber auch keine Scham und keine Würde, wenn es darum geht, ihre wirtschaftlichen Interessen zu verfolgen: „Sie sind ein schamlos lauter Heiratsmarkt.“<sup>47</sup> Allabendlich treffen sie sich im Kasinogarten – „Wir im Kasino, protzenhaftes Pack“<sup>48</sup> –, und während „die Kapelle rumänisch heiß“<sup>49</sup> spielt, wird die Speisekarte gelangweilt betrachtet, es werden Eheschließungen als profitable Geschäfte in die Wege geleitet und Seitensprünge mit Offizieren geplant, die zwar keine Juden leiden können, doch ihre Frauen gern nehmen. „Die Frauen, die in den Gartenstraßen wohnen – /Leer ist ihr Leben, ein geputzter Zwang.“<sup>50</sup> Das lyrische Ich betrachtet sich selbst genauso schonungslos wie seinen reichen Familien- und Bekanntenkreis: „Was sind wir? Abklatsch von feudalen Puppen“, lautet die vernichtende, politisch grundierte (Selbst-)Kritik. Die reichen Juden der Oberstadt haben längst vergessen, dass sie der „Plebejerwiege“<sup>51</sup> des Ghettos entstammen. Sie haben ihr ethnisches Identitätsbewusstsein eingebüßt und mit ihren einstigen Peinigern, den Feudalherrn, paktiert. Profitgierig haben sie sich in den Dienst des Kapitals gestellt und sind selbst zu Ausbeutern geworden. Aufschlussreich sind Klara Blums kritisch-satirische Ausführungen über das „Narrendeutsch“ dieser Oberschicht:

Es klingt ihr Deutsch zerdehnt, verfärbt, verbogen,  
 Geflickt mit Slawentrotz, Romanenglut,  
 Buntscheckig Narrendeutsch, von Leid durchzogen,  
 vergessnem Leid, das fern im Ghetto ruht.

Die alte Klage dehnt noch ihre Sprache,  
 Pogrom und Schimpf und Wandern ohne Rast.

<sup>47</sup> Ebd., S. 43,

<sup>48</sup> Ebd., S. 45.

<sup>49</sup> Ebd., S. 43.

<sup>50</sup> Ebd., S. 44.

<sup>51</sup> Ebd., S. 45.

Doch längst vergaßen sie schon Groll und Rache,  
Und der Feudalherr ist ihr lieber Gast.<sup>52</sup>

Von dieser perspektivenlosen, verhassten Welt des Kapitals, die Frauen als Handelsware und als Objekt der Begierde behandelt („Mein vorbestimmter Gatte sitzt vor mir. /Und drüben, aus den dunklen Augenrändern, /da starrt und starrt der blaue Offizier.“<sup>53</sup>), entscheidet sich das weibliche lyrische Ich, in einem dramatischen Kraftakt der Emanzipation sich loszuringen. Identitätsbewusst bekennt sich die rebellische Protagonistin dieses Blumschen Gedichts zum alten jüdischen Ghetto als dem Nährboden ihres Strebens nach Freiheit und Selbstbestimmung: „Ich bin dein Kind, du alte Judengasse /[...] /Aus jeder Schwäche schmiede ich ein Schwert.“<sup>54</sup> Die abschließenden Verse des Gedichts *Czernowitzer Ghetto* haben einen radikalen Manifestcharakter und könnten jeder Frauenbewegung als Leitsatz dienen: „Folg meiner Galle. Folge meinem Hirne. /Von heute an gehorch ich mir allein.“<sup>55</sup>

Der marxistische Geschichtsoptimismus, der aus diesen Schlussversen spricht, erreicht seinen Höhepunkt im Gedicht *Jung-Czernowitz*, einem intertextuellen, mit Selbstzitatat gespickten Dialog Klara Blums mit ihrem Gedicht *Czernowitzer Ghetto*, in dem die Lyrikerin ihre nun zur Sowjetunion gehörende Geburtsstadt weiblich personifiziert. Wurde im Gedicht *Herkunft* das habsburgische Wien als alte Mutter hoffnungsvollster Söhne personifiziert, so wird in *Jung-Czernowitz* das sowjetische Czernowitz als achtzehnjährige, schöne Schwester geschildert. Diese Schwester ist in ihrem Erscheinungsbild wie in ihrem Denken ein Alter Ego des weiblichen lyrischen Ichs, das einst gegen die verhasste Welt des Kapitals mit seinen Heiratsmärkten und seinem „buntscheckig Narrendeutsch“

---

<sup>52</sup> Ebd., S. 43.

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Ebd., S. 45.

<sup>55</sup> Ebd.

rebelliert und sich selbstbewusst davon losgelöst hatte. Das Leben der jungen Schwester, nun – wie Klara Blum selbst – Staatsbürgerin der Sowjetunion, ist dazu bestimmt, radikal anders zu verlaufen als die perspektivenlose Existenz der als Handelsware und als Sexobjekt behandelten jüdischen Frauen im alten Ghetto oder in den Gartenstraßen von Czernowitz:

Da, wo die Armen einst in Ghettogassen  
Dem Brot nachspürten, listig, ängstlich-dreist,  
Da greift sie heut zur Arbeit, stolz, gelassen  
Und ruhig, stolz entfaltet sich ihr Geist.

Wo im Kasino bunte Lichter lohten:  
„Ihr seid zur Schmach bestimmt, drum haltet still“,  
Wo mich der Heiratsmarkt einst feilgeboten,  
Da wählt sie heut zum Gatten, wen sie will.<sup>56</sup>

Die Frauenemanzipation kann sich nach Ansicht Klara Blums allein im Kommunismus verwirklichen, einem System, das auch der jüdischen Identität optimale Entfaltungsmöglichkeiten bietet. Klara Blums Denken ist offenbar ein gewisser Dogmatismus eigen, der tragischerweise anprallt „An der beschmutzten Wand der Weltgeschichte.“<sup>57</sup>

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur:

- Blum, Klara: *Liebesgedichte*, hrsg. von Bernhard Albers, Rimbaud-Verlag Aachen 2021.
- Blum, Klara: *Jung-Czernowitz*, in: *Czernowitz. Jüdisches Städtebild*. Herausgegeben von Andrei Corbea-Hoișie, Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 1998, S. 239f.

<sup>56</sup> Blum, Klara: *Jung-Czernowitz*, in: *Czernowitz. Jüdisches Städtebild*. Herausgegeben von Andrei Corbea-Hoișie, Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 1998, S. 239f.

<sup>57</sup> Klara Blum: *Grimmiger Lebensbericht*, a. a. O., S. 53.



Blum, Klara: *Ghettosonette aus Venedig*, in: *Die Buche. Eine Anthologie deutschsprachiger Judendichtung aus der Bukowina*. Zusammengestellt von Alfred Margul-Sperber. Aus dem Nachlass herausgegeben von George Guțu, Peter Motzan und Stefan Sienerth, IKGS Verlag München 2009, S. 70-72.

### **Sekundärliteratur:**

Albers, Bernhard (Hg.): *Blaueule Leid. Bukowina 1940-1944. Eine Anthologie*, Rimbaud-Verlag Aachen 2001.

Lange, Thomas: *Emigration nach China: Wie aus Klara Blum Dshu Bailan wurde*, in: *Exilforschung: ein internationales Jahrbuch*, Nr. 3 (1985), S. 339-348.

Shchyhlevska, Natalia: *Deutschsprachige Autoren aus der Bukowina: die kulturelle Herkunft als bleibendes Motiv in der Identitätssuche deutschsprachiger Autoren aus der Bukowina; untersucht anhand der Lyrik von Paul Celan, Rose Ausländer, Alfred Kittner, Alfred Gong, Moses Rosenkranz, Immanuel Weißglas, Alfred Margul-Sperber, Selma Meerbaum-Eisinger, Klara Blum, Else Keren*, Frankfurt a. M. et al., 2004.

Yang, Zhidong: *Klara Blum – Zhu Bailan (1904 – 1971). Leben und Werke einer österreichisch-chinesischen Schriftstellerin*, Frankfurt a. M. et al., 1996.